

DIE EROBERUNGSFELDZÜGE DES SULTANS SULEIMAN I. IN UNGARN UND DIE BELAGERUNG VON KŐSZEZ*

von
ISTVÁN SINKOVICS

In der Geschichte des von Kleinasien ausgehenden Osmanischen Reiches erfolgte am Anfang des 16. Jahrhunderts eine große Eroberungsperiode. Zu dieser Zeit erweiterten die Türken ihre Macht in Europa und Asien, sie haben auch in Afrika Fuß gefaßt. Die eigentlichen Triebkräfte dieser Eroberungen sind im gesellschaftlich-politischen und religiösen System des Türkischen Reiches zu suchen. Aus dem gemeinsamen Besitz der Stämme und Sippen bildete sich bei den Türken das Privateigentum des Bodens nicht heraus. In den bereits besessenen und neu erworbenen Gebieten verfügte der Sultan allein und ausschließlich über die Güter, der dann einen Teil seiner Einkünfte an die im Dienste des Staates beschäftigten Krieger und Beamten verteilte. Das war die Grundlage seiner despotischen Macht, der Tatsache, daß er für seine Untertanen Herr über Leben und Tod war. Als Kalif wurde er für das religiöse Haupt der Mohammedaner gehalten, so konnte er mit Hilfe der religiösen Lehre seine Soldaten fanatisieren und zum Krieg gegen die Ungläubigen und Abtrünnigen anfeuern. Die Eroberungen und die Plünderung immer neuer Gebiete sicherten ihm zugleich die materielle Kraft und Unterhaltung des Reiches, denjenigen, die sich im Krieg verdient gemacht hatten, wurden Lebensbesitze zugeteilt, oder sie erhielten größere Ländereien als vorher, und das Gut war nicht erblich.

Im 16. Jahrhundert mußte man in der europäischen Politik schon ganz ernst mit der Macht der Osmantürken rechnen. Jahrzehnte hindurch führten die Habsburger und die französischen Valois einen erbitterten Kampf miteinander um die führende Rolle in Europa. Da der Habsburger Karl V. Spanien mit den überseeischen Kolonialgebieten, die Niederlande, ferner einen beträchtlichen Teil Süd- und Norditaliens in seiner Hand hatte und 1519 auch zum deutschen König und deutsch-römischen Kaiser gewählt wurde, war Frankreich geradezu umschlossen. Der französische König

*Am 28–29. August 1982 feierte die Stadt Kőszeg den 450. Jahrestag ihrer Befreiung von der türkischen Belagerung. Aus diesem Anlaß wurde in der Kőszeger Jurisics-Festung eine Gedenksitzung gehalten. Dort hat der Verfasser diese Studie in verkürzter Form vorgestellt.

Franz I. versuchte, aus dieser Situation einen Ausweg zu finden, er nahm den Kampf mit Karl V. auf, erlitt aber in der ersten Periode des Krieges eine Niederlage und fiel selber in die Gefangenschaft des Kaisers. In dieser Lage nahm der französische Hof die Verbindung mit dem türkischen Sultan auf, den er als Gegengewicht zur habsburgischen Macht benützen wollte. Die Türken erkannten, daß ihre Interessen dabei mit denen Frankreichs zusammenfallen. 1528 schlossen sie ein wirtschaftliches, 1536 bereits ein politisches Bündnis mit Frankreich, dabei hielten sie aber immer in erster Linie die eigenen politischen Zielsetzungen vor Augen.

Auch Ungarn wurde in den Kampf der damaligen Großmächte hineingezogen. Einerseits dadurch, daß es am Unterlauf der Donau und an der Save mit dem Osmanischen Reich benachbart war und damit rechnen mußte, daß im Falle einer kontinuierlichen Erweiterung des osmantürkischen Gebietes im Donautal auch das Gebiet des Landes im Wege der Eroberungen stehen wird. Andererseits dadurch, daß Ungarn infolge der Familienverträge zwischen den Habsburgern und den Jagellonen als ein Land betrachtet wurde, das zur Interessensphäre der Habsburger gehört. So fand es sich ungewollt dem französisch-türkischen Lager gegenüber.

An der Südgrenze des Landes herrschte seit der Regierungszeit von König Matthias (1458 – 1490) Frieden. Sultan Selim I. (1512 – 1520) besetzte zwar in der Nachbarschaft Ungarns die Moldau, sonst eroberte er keine europäischen, sondern westasiatischen Gebiete, er okkupierte Kurdistan, Mesopotamien, Syrien, Arabien und in Afrika kam auch Ägypten unter seine Lehensherrschaft. So erstreckte sich das Türkische Reich bereits auf drei Kontinente. Sultan Selim besiegte im Jahre 1514 auch die Perser, die die Anhänger eines anderen Zweiges der mohammedanischen Religion waren; sie waren im Gegensatz zu den sunnitischen Osmanen Schiiten und die beiden Richtungen standen einander unversöhnlich gegenüber. (Der Zwist entbrannte über die Frage der Kalifen, die Mohammeds Nachfolger waren, d.h. über die Frage der Anerkennung der religiösen Traditionen, im übrigen gab es in der praktischen Ausübung der beiden Religionen nur geringe Unterschiede.) Trotz seines Sieges über Persien konnte aber der Sultan die Kraft des persischen Schahs nicht brechen.

Suleiman (Soliman) I. (1520 – 1566), den die Türken wegen der inneren Regelung des Reiches als den Gesetzgebenden, andere als den Großen („Großartigen“) bezeichneten, vergrößerte ebenfalls das Gebiet des Türkischen Reiches. Suleiman regierte fast 50 Jahre lang, er setzte die Eroberungspolitik seines Vaters zähe und konsequent fort. An den meisten Feldzügen nahm er auch persönlich teil, der Zauber seiner Teilnahme gab den militärischen Unternehmungen einen großen Schwung, obwohl Suleiman als Feldherr gar nicht besonders begabt war.

In Persien besetzte er Bagdad und kam bis zum Persischen Golf. Mit seiner Kriegsflotte, die auf seine Anregung und mit seiner Hilfe vom ehemaligen Piratenführer Chaireddin Barbarossa ausgebaut wurde, beherrschte er die östliche Hälfte des Mittelmeeres und durch die Eroberung von Libyen, Algier und Tunis in Nordafrika übertraf er für eine Zeit auch im westlichen Teil des Mittelmeeres die Seekräfte Karls V. und seiner Verbün-

deten an Stärke. Eine andere Flotte von ihm kämpfte auch auf dem Roten Meer und dem Indischen Ozean gegen die Portugiesen. Obwohl sich die großen Welthandelswege durch die geographischen Entdeckungen allmählich auf die Ozeane verlagerten, besaß das Mittelmeer zu dieser Zeit noch seine alte Bedeutung und die Osmanen hielten, im Besitz Kleinasiens und des Nahen Ostens, auch den levantinischen Handel unter ihrer Kontrolle.

Mit der Herrschaft Suleimans war als trauriges Ereignis auch die Eroberung des größten Teils von Ungarn verbunden; Die Generationen der Türkenzeit haben mit Recht den Erzeuger ihrer Leiden in ihm gesehen, der Sultan war für sie nach den Worten des Dichters und Feldherrn Miklós Zrinyi (1620 – 1664) „ein blutgieriger Fleischerhund, Bestehler der Welt“. Unter seiner Herrschaft brach das selbständige ungarische Königreich zusammen, das Gebiet des ungarischen Staates verschmälerte sich auf den westlichen Teil Transdanubiens und die nördlichen Landesteile, auch diese waren aber durch ständige türkische Angriffe gefährdet.

Die Türken hatten in Kleinasien und auf dem Balkan zur Eroberung fremder Gebiete besondere Methoden entwickelt. Sie nahmen die meisten Länder nicht gleich im ganzen Umfang in Besitz, sondern bereiteten die Besetzung des ganzen Landes durch die Erkämpfung von Brückenkopfstellungen vor. Dann nützten sie die inneren Machtkämpfe in den bedrohten Gebieten zu ihrem eigenen Interesse aus meistens auf die Art und Weise, daß sie eine der Parteien unterstützten, sich gegen die Hilfe mit der Lehensherrschaft zufriedengaben, zu einem geeigneten Zeitpunkt aber die Macht ergriffen und ihre eigene Staatsverwaltung einführten.

Im Grunde hatten sie auch in Ungarn diese Methode verwendet. Sultan Suleiman I. stand siebenmal persönlich an der Spitze seines Heeres (1521, 1526, 1529, 1532, 1541, 1543, 1566), zu diesen großen Feldzügen können auch die Angriffe der Jahre 1551 und 1552 gerechnet werden, obwohl er an diesen persönlich nicht teilnahm, sein Heer jedoch zu den Angriffspunkten befohl. Anfangs betonte er zwar, daß er den ungarischen König, der seinem Gesandten eine unwürdige Behandlung zukommen ließ, zu bestrafen beabsichtige, in Wirklichkeit war das natürlich nur ein Vorwand, weil er Ungarn für sich verschaffen und seine weiteren, unabsehbaren europäischen Eroberungen vorbereiten wollte. Da er über ein gewaltiges und zeitgemäßes Heer verfügte, bot sich ihm das Donautal als beste Möglichkeit zum Eindringen in das Innere Europas an. In einer anderen Richtung haben die Türken nur einmal einen Versuch gemacht, 1480 setzten sie bei Otranto nach Italien über, weil die Adria dort die schmalste Stelle aufweist; diese Initiative blieb aber dann ohne Fortsetzung, denn sie hatten Angst, daß die italienischen Schiffe die ans Land gesetzten Truppen vom Nachschub abschneiden und ihre Rückkehr vereiteln werden. Diese Aktion war nur als Drohung für das Volk Italiens gedacht, die Expansion des Türkischen Reiches konnte nur über das Gebiet des Königreichs Ungarn verwirklicht werden.

Beim ersten Angriff im Jahre 1521 gab sich der Sultan mit der Besetzung von Sabac und Nándorfehérvár (Belgrad) zufrieden. Damit durch-

brach er die südliche, sich an die Donau und die Save stützende Verteidigungslinie Ungarns, dabei besetzte er aber nur die Festungen in Süd-Syrmien. Seinem nächsten Angriff konnten dann die noch vorhandenen kleineren Festungen der Südgrenzlinie nicht standhalten und das Heer des ungarischen Königs erlitt 1526 bei Mohács eine schwere Niederlage, wodurch der organisierte Widerstand des Landes gelähmt wurde. Der Sultan zog auch in Buda ein, bald verließ er aber die Stadt. Er mußte wegen eines Aufstandes, der in Anatolien ausgebrochen war, schleunigst in sein Reich zurückkehren. Auch sonst war er der Meinung, daß die Voraussetzungen für die Eroberung Ungarns noch nicht reif sind. Aus dem ganzen Lande behielt er nur Syrmien als das Tor zu Ungarn für sich. Die herrschende Klasse des ohne König und Regierung zurückgebliebenen Landes, die Aristokratie und der niedere Adel erkannten, daß die wichtigste Aufgabe die Wiederherstellung der zentralen Leitung ist. Das erschütternde Erlebnis der Niederlage bei Mohács und der darauffolgenden Verwüstung konnte aber die inneren Gegensätze nicht schlichten, die schließlich zu einer Doppelwahl (János Szapolyai und Ferdinand von Habsburg wurden beide zum König von Ungarn gewählt) führten. Die beiden Könige kämpften miteinander um die Macht, während das Land ungeschützt den neuen türkischen Angriffen entgegensehen mußte.

Infolge der inneren Machtkämpfe bot sich auch dem Sultan eine günstige Gelegenheit zur Einmischung, vor allem als König János Szapolyai ihn um Hilfe bat und sich unter seine Obhut stellte. Dadurch wurde die erprobte türkische Methode auch in Ungarn realisierbar. Der Sultan half König János 1529 durch einen neuen Feldzug auf den Thron zurück. Die bisher türkenfeindlichen Kräfte im Lande waren durch die türkenfreundliche Politik des Königs verunsichert, sie leisteten kaum Widerstand, was der Sultan natürlich zu seinem eigenen Zweck ausnützte. Er wollte gegen die Habsburger einen entscheidenden Schlag führen, als er sich von Buda nicht zurückwandte, sondern weiterzog und Wien belegarte. Vom 26. September bis zum 14. Oktober hielten die Türken Wien unter Belagerung, ihre einsatzfähigen Einheiten bestanden aus etwa 80–100 000 Bewaffneten. Auch das Heer war aber sehr stark, das die Verteidigung Wiens zur Aufgabe hatte, seine Stärke wurde auf 18–20 000 Mann geschätzt.

Zwei mächtige Heere stießen also zusammen und der Kampf wäre eine gute Gelegenheit zur Feststellung des Entwicklungsstandes der offensiven und abwehrenden Kriegsführung und zur Kraftprobe des türkischen Heeres im Donautal gewesen, wenn das Wetter die Kampfoperationen nicht entscheidend beeinflußt hätte. In dem betreffenden Jahr stellte sich aber die Kälte mit Rauheif und Schnee sehr früh ein, dies hat — wobei auch noch der Mangel an Lebensmitteln die Lage erschwerte — die im Freien, in Zelten lagernden Türken arg mitgenommen. Die Verteidiger machten immer wieder Ausfälle auf das türkische Heer, so wurden die Angreifer oft zur Verteidigung gezwungen. Unter solchen Umständen riskierten sie den letzten geplanten Ansturm gar nicht mehr, obwohl den Janitscharen 1000 Aktschen (20 Forint) pro Kopf versprochen wurden (das war ungefähr

der Jahressold eines Soldaten), und besondere Belohnungen sollten auch diejenigen erhalten, die die Festungsmauern als erste bestiegen.

Den Rückzug des türkischen Heeres beschleunigten auch die Nachrichten über die zu erwartenden Hilfstruppen. Auch nach dem Ende der Belagerung trafen Hilfstruppen zur Befreiung Wiens aus dem Deutsch-Römischen Reich, aus Böhmen und Mähren ein. Ferdinand von Habsburg wollte, auf einen entscheidenden Sieg hoffend, das den Rückzug antretende Heer des Sultans weiter verfolgen. Inzwischen brach aber in Wien nach dem Aufhören der Belagerung ein Soldatenaufstand aus und der Hof und die Stadt versuchten sich von den Söldnern so schnell wie möglich zu befreien. Der insgesamt auf drei Monate bemessene Sold der Reichsheere hätte sowieso nicht ausgereicht, um die türkischen Truppen auch noch in Ungarn zu verfolgen. Ferdinand sah es trotzdem als eine ewige Schande an, daß die Flucht der Türken nicht verhindert wurde.

Nachträglich ist es natürlich leicht zu behaupten, daß die Belagerung Wiens ein ohne erforderliche Erfahrungen, unüberlegt und kühn durchgeführtes Unternehmen der Türken war, die Zusammenhänge stellten sich aber für sie erst nach dem Feldzug deutlich heraus. Wenn nämlich der Sultan Wien besetzt hätte, wäre Ungarn für Ferdinand verlorengegangen und unrettbar in dessen Hände gefallen. Im Gebiet Ungarns wäre für ihn die Verwirklichung des türkischen Machtsystems einfacher gewesen, in Wien dagegen hätte er die Ausgangsbasis neuer Angriffe auf Westeuropa ausbauen können. Das alles ist aber nur eine Hypothese. In Wirklichkeit begegneten dem Sultan in Mitteleuropa ganz andere Bedingungen als diejenigen, an die das türkische Heer gewöhnt war. Nicht lange zuvor, im Jahre 1522, besetzten die Truppen Suleimans die Insel Rhodos im östlichen Mittelmeer nach einem vier Monate lang währenden Kampf, während sie sich aus den unweit gelegenen türkischen Gebieten in jeder Hinsicht Nachschub ziehen konnten und das Wetter keine störende Wirkung auf die Kampfmanöver ausübte. Während der Belagerung Wiens konnten sie aber in einer Entfernung von 900–1000 km von den unter türkischer Herrschaft stehenden Gebieten kaum auf irgendwelchen Nachschub rechnen. Wegen der großen Entfernung und der Wetterlage verkürzte sich die Operationszeit des türkischen Heeres. Die Truppen mußten einen Weg von etwa fünf Monaten zurücklegen, um Wien zu erreichen, und das Wetter erwies sich dort als entscheidender Faktor für die Beendigung der angefangenen Belagerung. Ohnedies mußten die Sommerlagerungen mit Ende Oktober (genau am Kasimtag) nach der Praxis der türkischen Kriegsführung schon beendet werden. Als das kalte, regnerische Wetter eintrat, wurden die Menschen und Zugtiere, zumeist für die Weiterführung der Kampffaktionen, ungeeignet aber auch dafür, den Winter in der Nähe des ausgewählten Kriegszieles zu verbringen, um im Frühjahr den Kampf gleich wieder aufnehmen zu können. Im nächsten Jahr mußten die Organisation des Heeres und der monatelang dauernde Aufmarsch neu begonnen werden.

Das türkische Heer verlor mehr als 20% seines Menschenmaterials während der Belagerung Wiens, und die Verluste wurden, im Laufe des

Rückzugs, auch ohne Kampf größer. Im bereits zweimal, 1526 und 1529 verwüsteten Donautal konnte es nicht zu Lebensmitteln kommen, von den Gepäcken wurde es unter den schwierigen Transportverhältnissen manchmal für Tage getrennt, so daß es viel darben mußte.

Der Angriff Suleimans auf Wien endete also mit einem großen Fiasko, so regte er Ferdinand von Habsburg, anstatt den Hof und Europa in Schrecken zu versetzen, zu einem neuen militärischen Schritt gegen János Szapolyai an. Sein Feldherr Wilhelm von Roggerdorf umschloß unerwartet Buda mit einem Heer von 10 000 Mann, wo auch János mit seinem Hof steckenblieb. Während der zwei Monate lang dauernden Belagerung wurde die Lage der Verteidiger immer schwieriger. Die Kanonen Ferdinands beschädigten an mehreren Stellen die Festungsmauern, und auch der Mangel an Proviant fing an bedrohlich zu werden. Auch die Belagerer mußten aber sehr viel unter der Kälte und den Krankheiten leiden, so daß sie, als sie eine Nachricht über das Herannahen eines ungarischen und türkischen Entsatzheeres erhielten, mit dem Kampf aufhörten und in der Richtung von Esztergom den Rückzug antraten. Die Unbilden der Witterung konnten auch die Heere Ferdinands nicht bewältigen.

Die beiden Könige vereinbarten durch die Vermittlung des polnischen Herrschers einen Friedensvertrag für ein Jahr. Beide waren nämlich beunruhigt durch die neuen Feldzüge der Türken. Ferdinand schickte wiederum eine Gesandtschaft (Joseph Freiherr von Lamberg und Leonardo Nogarola) an die Pforte. Suleiman benutzte aber den Angriff Ferdinands auf Buda als Vorwand, um auch das vierte Mal nach Ungarn zu kommen. Ohne die Wiener Gesandten in Konstantinopel abzuwarten, machte er sich 1532 erneut auf. Offensichtlich verdroß ihn die bei Wien erlittene Niederlage und er wollte die Scharte so bald wie möglich wieder auswetzen. Er schien die Lehre davon gezogen zu haben, daß er 1529 viel zu spät mit der Belagerung Wiens anfangen konnte. Er wollte dadurch Zeit gewinnen, daß er mit seinem Heer, nachdem er es bei Eszék über die Drau gesetzt hatte, nicht auf dem gewöhnlichen Wege, an der Donau entlang nach Norden zog, sondern sich in Transdanubien nach Westen, dann nach Nordwesten wandte und über die Zala und die Raab Brücken schlagen ließ.

Am Anfang August befand er sich etwa 100 km weit von Wien und so konnte er mit vollem Recht darauf rechnen, daß er mit der Belagerung diesmal etwa 6 Wochen früher als das vorige Mal anfangen kann. Es ist zwar wahr, daß er in Transdanubien nur auf schlechteren Straßen voranzurücken konnte und der Übergang über die unregulierten Flüsse und ausgedehnten Sumpfbiete das türkische Heer noch ärger als der gewöhnliche Aufmarsch mitnahm, so wurde doch die Aufmarschzeit wesentlich kürzer und auch die Lebensmittelversorgung schien hier gesicherter zu sein, als in Gebieten, die das türkische Heer schon mehrmals plünderte. Der Sultan wollte Karl V. und Ferdinand überraschen. Diese hatten schon Monate zuvor Nachrichten über die bevorstehende türkische Invasion erhalten. Sie wußten, daß die Türken Wien wieder belagern und mit dem Kaiser abrechnen wollen. Sie erwarteten aber, daß das türkische Heer

wieder an der Donau entlang vordringen wird. Außer Wien befestigten sie also in erster Linie die österreichischen Grenzfestungen und Esztergom, das ebenfalls im wahrscheinlichen Aufmarschgebiet lag. Sie rechneten damit, daß der entscheidende Kampf bei Wien und zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden wird, das Vorrücken Suleimans auf unerwartetem Wege machte ihnen aber einen Strich durch die Rechnung. Die Gefahr bestand, daß Suleiman viel früher bei Wien ankommt, als es ursprünglich angenommen wurde.

Die Festungen am Aufmarschweg der Türken leisteten meistens gar keinen Widerstand, jenseits der Raab, in der Nähe der Grenze Ungarns hielt unerwartet Kőszeg (Güns) den Sultan auf. Die Festung Kőszeg wurde in der nordwestlichen Ecke der Stadt errichtet, sie war mit einem Wassergraben umgeben, an den Ecken erhoben sich Türme. Mit dem Bau der Festung hatten noch die mächtigen Oligarchen des westlichen Landesteiles die Kőszegis begonnen, später kam sie in den Besitz des Königs. Im 15. Jahrhundert waren die Garais die Herren der Burg, an deren inneren Gebäuden sie im Renaissancestil weiterbauten. 1328 wurde Kőszeg königliche Freistadt. Es betrieb einen lebhaften Handel und Ludwig I. gab den Bürgern eine zehnjährige Steuerfreiheit, damit diese die Stadt mit Mauern umgeben können. Die Stadtmauern wurden tatsächlich ausgebaut und mit runden Außentürmen befestigt, an der Mauer entlang zog sich ein Wassergraben hin, den der Gyöngyös-Bach mit Wasser füllte. Im 15. Jahrhundert waren die Stadt und die Festung, zusammen mit dem westlichen Transdanubien Schauplätze des Kampfes gegen die Habsburger. König Wladislaw überließ sie im Jahre 1491 vertraglich Maximilian, und auch zur Zeit des Feldzuges im Jahre 1532 gehörten sie – durch Pfandrecht – zu Österreich. (Diese westlichen Landesteile wurden auf das mehrmalige Betreiben der ungarischen Landtage erst Mitte des folgenden Jahrhunderts an Ungarn zurückgegeben.) Ferdinand übergab Kőszeg im Jahre 1529 Miklós Jurisics als Pfand. Jurisics stammte aus dem am Meer gelegenen Zengg. Ferdinand ernannte ihn zum kroatischen Hauptkapitän und Befehlshaber der Festung Kőszeg. 1530 war er mit Lamberg als einer der Gesandten des Königs in Konstantinopel, und bei diesem Anlaß lernte er die Türken, unter ihnen Großvesir Ibrahim, kennen, der 1532 der Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte war. Als das türkische Heer im Gebiet Transdanubiens vordrang, schrieb Jurisics, der für Ferdinand Partei ergriff, an Tamás Nádasdy, der dagegen zur anderen Partei gehörte, daß der türkische Feldzug in erster Linie für Ungarn schwierige Folgen haben werde, wobei aber ein jeder darauf hoffe, daß die Ungarn, als treue Verteidiger des Christentums, auch diesmal dem türkischen Ansturm standhalten werden. Er äußerte ferner seine Meinung, daß sich der deutsche Kaiser und Ferdinand bestimmt in einen Kampf mit den Türken einlassen werden.

Im 16. Jahrhundert wurden weitere Befestigungsarbeiten an den Festungsmauern unternommen, in der Abwehr der Angriffe waren aber Stadt und Festung wegen ihrer Lage aufeinander angewiesen, sie konnten den Kampf mit dem Feind nur gemeinsam aufnehmen. Die ständige Besatzung der Festung bestand aus etwa 40 Söldnern, sie zählte also zu den klei-

neren Festungen. Die Bevölkerung der Stadt war ungarischer und deutscher Zunge, sie siedelte sich auch außerhalb der Stadtmauern an. So besaß Kőszeg zwei Vorstädte, die südliche war von Ungarn, die nördliche von Deutschen bevölkert. Jurisics hat als Soldat die Aufgaben und Möglichkeiten der Verteidigung klar gesehen, deshalb führte er weitere Befestigungsarbeiten an den Mauern durch und bat Ferdinand um weitere Söldner. Da aber der Angriff der Türken nicht von dieser Seite erwartet wurde, wurde seine Bitte vom Wiener Hof nicht erhört. Weder die Stadtmauern noch die Festungsmauern waren auch nach den Befestigungen geeignet, dem Feuer der Geschütze standzuhalten. Beim Herannahen der feindlichen Kräfte hat es Jurisics für zwecklos erachtet, sich dem Sultan gegenüberzustellen. Ursprünglich hatte er also vor, das Weiterziehen der Türken abzuwarten und dann nach Wien zu gehen, wo sich die Heere des Kaisers und Ferdinands laut Meldungen versammelten. Später änderte er seinen Plan, vielleicht vor allem deshalb, weil nicht nur aus den Dörfern, die zu der Festung gehörten, sondern auch von anderen Besitzungen viele Hörige mit ihren Familien bei ihm Zuflucht und Schutz suchten. Er entschloß sich jedenfalls zur Verteidigung. Er hoffte, den Zuflucht Suchenden Schutz gewähren zu können, vor allem aber dazu, um dem Kaiser und den anderen Fürsten, für so kurze Zeit er auch die türkischen Heere aufhalten kann, dadurch doch noch eine kleine Frist zur besseren Vorbereitung zusichern kann.

Am 5. August erschienen die ersten türkischen Truppen vor Kőszeg, und die weiteren folgten ihnen in einem viertägigen Zustrom über die drei Brücken, die sie über der Raab errichteten. Die Kőszeger setzten die Fahne auf die Stadtmauern, beschossen die Türken und fielen sie außerhalb der Stadtmauern an. Als in kurzer Zeit auch der Sultan angekommen war, hat das türkische Heer die Stadt umschlossen und ihre Belagerung begonnen. Jurisics machte alles im Interesse der erfolgreichen Verteidigung. Aus den Vorstädten ließ er die Bevölkerung in die Stadt umsiedeln und die Häuser am Schutzgraben in Brand stecken. Noch vor dem Eintreffen der Türken kaufte er Schießpulver für 300 Goldgulden und teilte die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte ein. Die ursprüngliche Besatzung der Festung, die Söldnergruppe, ergänzte sich mit den städtischen Bürgern und den zugeflohenen Hörigen, die ebenfalls die Waffen ergriffen. Die Zahl der bewaffneten Männer betrug nahezu tausend. Außerdem befanden sich in der Festung Frauen, alte Menschen und Kinder, die die Mehrheit bildeten.

Die Türken besaßen keine Belagerungsgeschütze, sie hätten diese auf den meisten transdanubischen Straßen nicht transportieren können. Manche glaubten zu wissen, daß die Türken die schweren Kanonen auf der Donau direkt bis Wien transportieren, da Wien den eigentlichen Zielpunkt des Feldzuges darstellte. Unter Kőszeg besaßen sie nur Falkonen und Falkonetten sowie andere leichte Geschütze, deren Platz leicht verändert werden konnte, sie wurden nämlich auf Räder gestellt, und so genügte ein einziges Kamel zu ihrem Weiterschleppen. Laut der Berichte der türkischen Gefangenen verfügte das türkische Heer über 400 Geschütze. Die kleinen und leichten Geschütze konnten keine Risse in der Stadtmauer

machen, die oft anderthalb oder zwei Meter breit war, der ständige Kanonendonner versetzte die Verteidiger trotzdem in Schrecken. Die Türken waren ständig bestrebt, diese Wirkung durch das Hineinschießen von brennenden Pfeilen oder Kugeln zu erhöhen, was vor allem das Ziel hatte, das Holzdach der Häuser oder das dort gespeicherte Getreide in Brand zu stecken und die Verteidiger auf diese Weise zur Kapitulation zu zwingen.

Nach solchen Vorbereitungen führten sie am 13. August den ersten Angriff durch. Obwohl sie, mit Sturmleitern ausgerüstet, an vier Stellen die Verteidiger angriffen, konnten die letzteren diesen Sturm abwehren.

Der zweite Versuch der Türken begann mit der Unterminierung der Mauern. Um den Mauern näher kommen zu können, schütteten sie den Festungsgraben mit Holz und Reisig zu, während sie den Kugeln der Verteidiger dadurch zu entkommen suchten, daß sie unter dem Schutz von aus Holz errichteten Deckungen zu den Mauern vordrangen. Sie begannen an drei Stellen Schächte zu graben, ihre Arbeit war aber dadurch erschwert, daß in den Schächten wiederum Wasser hochkam. Auch die Verteidiger sahen der Tätigkeit der Türken nicht gelassen zu, sie haben ebenfalls Schächte gegraben, um die Gefahr abzuwenden. An dieser Arbeit nahmen auch die Frauen teil, damit die Männer die Mauern nicht verlassen müssen. So wurde der Kampf unter der Erde weitergeführt, jedoch immer noch ohne Entscheidung. An einer Stelle gelang es den Türken trotzdem, Sprengpulver in den gegrabenen Schacht zu legen und die Mauer zu sprengen. Die Detonation zerstörte die Mauer in der Länge von 8 Klaftern (ungefähr 15 m), und die bereits vor der Sprengung in Reih und Glied gestellte türkische Fußtruppe bestürmte die Festung in mehreren Wellen über die Ruinen der zerstörten Stelle. Die Verteidiger geboten ihnen durch starkes Beschießen der Stelle Halt, so daß die Türken nach einem anderthalb Stunden lang währenden Kampf sich zurückziehen mußten. Damit an der Festungsmauer keine offene Stelle zurückbleibt, errichteten die Verteidiger aus Holz und mit Erde gefüllten Fässern eine neue Mauerstelle für die zerstörte.

Eine neue Etappe der Belagerung stellte sich ein, als die türkische Heeresleitung riesige Balkenhölzer zur Festung tragen ließ. Tausende von Kamelen und Maultieren beförderten das Holz zu zwei Stellen der Festungsmauer, und die Menschen trugen sie dann weiter unmittelbar zu den Mauern. Aus den Balken errichteten die Türken zwei riesige Türme, die die Festungsmauern überragten. Von diesen Türmen aus konnten sie die Verteidiger beschießen, sie konnten sogar Angriffe ohne die Besteigung der Mauern von diesen Türmen starten. Daraufhin errichteten auch die Verteidiger einen hohen Turm, um den Feind zu stören, sie steckten einen der Belagerungstürme in der Nacht sogar in Brand, sie konnten ihn jedoch nicht ganz beseitigen.

Inzwischen bestürmten die Türken jeden oder an jedem zweiten Tag die bereits an mehreren Stellen beschädigten Mauern. Am 27. August begann in den Nachmittagsstunden, auf den Befehl des Sultans, ein heftiger Angriff. In der Nacht hörten die Kämpfe auf, sie begannen aber am nächsten Tag früh wieder und dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden

hinein. Sie stritten nahezu 24 Stunden lang ununterbrochen miteinander. Die Türken stellten Sturmleitern an die Mauern und an vier Stellen erreichten sie sogar die Spitze, wo sie ihre Fahnen aussteckten, den Verteidigern gelang es schließlich trotzdem, sie auch von diesen Stellen zurückzudrängen. Die Lage der Verteidiger war aber sehr schwer: Der seit drei Wochen geführte Kampf verminderte ihre Zahl auf die Hälfte, auch die Vorräte an Schießpulver wurden gering.

Die Kőszeger konnten weder auf ein Entsatzheer, noch auf Verstärkungstruppen von außen rechnen. Jurisics schickte trotz der Umlagerung einen Gesandten nach Wien, damit dieser dort über die schwere Lage der Verteidiger berichte, den Hof um Söldner und Munition ersuche und den in der Festung Gebliebenen Nachrichten über die zu erwartende Hilfe und Befreiung bringe. Der Gesandte kehrte aber mit leeren Händen und ohne Versprechen nach Kőszeg zurück. Am 28. August beschrieb Jurisics in einem ausführlichen Brief die Agriffe der Türken und die Leiden der Verteidiger. Auf irgendeine Hilfe hoffe er vergebens – schrieb er –, er wisse, daß er dem Feinde ausgeliefert, sich selbst überlassen enden solle, ihn tröste nur, daß er in Ehren bestehen und sterben werde.

Den Verlauf der letzten Stunden der Belagerung hat ebenfalls Jurisics in einem an Ferdinand gerichteten Brief vom 30. August am authentischsten geschildert. Der Großwesir Ibrahim, der Jurisics noch als Mitglied der nach Konstantinopel geschickten Gesandtschaft kennengelernt hatte, befahl im Namen des Sultans vier Türken vor die Festungsmauern, um mit den Verteidigern Verhandlungen aufzunehmen. Diese beriefen sich dann darauf, daß sich ihnen auf dem Wege nach Kőszeg eine Reihe von Festungen ergab und verlangten, daß Jurisics ihnen die Festung, die Stadt und die dort befindliche Besatzung übergibt. In diesem Falle werde ihm – wie sie erklärten – die Gnade des Sultans zuteil, er dürfe sein Leben behalten. Jurisics nahm diese Bedingung nicht an: er sei ein Untertan des Königs Ferdinand – sagte er –, von ihm habe er die Festung und die Stadt gegen seine Dienste erhalten und dürfe diese, solange er lebe, niemandem übergeben. Die türkischen Abgesandten gingen, kehrten aber bald mit neuen Bedingungen zurück. Sie erzählten, daß der Sultan die Antwort von Jurisics mit Empörung entgegengenommen hätte, verwiesen zugleich aber darauf, daß Großwesir Ibrahim dem Kapitän helfen möge. Er verlange also gegen die Gnade des Sultans, daß Jurisics entweder nach seinen Gütern eine Jahressteuer, und zwar in der Höhe von einem Goldgulden pro Haus nach Buda schicken, oder 2000 Goldgulden in einer Summe für den Oberbefehlshaber der türkischen Fußtruppen entrichten solle. Jurisics blieb aber konsequent: da Festung und Stadt nicht ihm gehören, könne er den Türken auch keine Steuer versprechen und über 2000 Goldgulden verfüge er nicht, da er das Geld, das er noch besitze, an seine Soldaten zu verteilen habe. (Dabei war es überhaupt nicht klar, ob Jurisics die Steuer aus dem unter der Herrschaft Ferdinands stehenden Kőszeg an König János nach Buda hätte schicken sollen, oder ob nicht eher die Situation bestand, daß die Türken diese Bedingung gar nicht ernst nahmen, sie eher nur als eine Alternative erwähnten.)

Als Antwort darauf leiteten die Türken einen neuen Angriff ein, indem sie Übergänge von den Holztürmen zu den Mauern errichteten. Neben den Janitscharen bestürmten auch die von den Pferden abgestiegenen und mit Handwaffen ausgerüsteten Reiter die Mauern. Sie überschütteten die Verteidiger mit einem Kugelregen, steckten die türkischen Fahnen aus und drangen in die Stadt ein. Der von zwei Seiten geführte Angriff zwang die Festungsbesatzung zum Rückzug. Viele waren verwundet, unter ihnen auch Jurisics, und diesem neuen Angriff fielen aus ihrer ohnehin schon stark verringerten Gruppe wieder 60 Menschen zum Opfer. Die Lage wurde äußerst kritisch, als plötzlich etwas Unerwartetes geschah. Die in der Kirche versammelten Frauen, Alten und Kinder brachen in lautes Zetern und Beten aus, und der Lärm brachte die eindringenden Türken zum Stehen. Sie befürchteten, daß der große Lärm von neuen, sich auf Anfall vorbereitenden Truppen stammt, wandten sich also schnell um und versuchten, aus der Stadt herauszukommen. Die Verteidiger nützten den psychologisch günstigen Augenblick, in dem sich die Verfolger für Verfolgte hielten, geschickt aus, sie folgten dem Feind auf den Fersen und rangen ihm auch zwei Fahnen ab. Mit Mühe und Not gelang es ihnen, den Angriff abzuwehren, Jurisics war sich aber im klaren darüber, daß einem weiteren Anfall weder die Mauern der Festung, noch seine Leute standhalten könnten. Die beschädigten Mauern konnten ihnen kaum noch Schutz gewähren, sie hatten auch kein Schießpulver und keine Waffen mehr und die Menschen waren des langen Kampfes furchtbar müde geworden.

Nach dem Rückzug der türkischen Truppen erschienen die türkischen Abgesandten erneut vor den Mauern und fragten, ob Jurisics am Leben geblieben sei. Als sie bejahende Antwort erhielten, bestellten sie ihn zur Mauer und erklärten, daß der Sultan ihm auf die Fürbitte Ibrahims Gnade erweise. Sie stellen die Belagerung ein, der Festung und der Stadt werde nichts zuleide geschehen, wenn Jurisics ins türkische Lager gehe und dort dem Sultan huldige. Jurisics sah sich gezwungen dieser Forderung der Türken nachzukommen, da ihm keine andere Wahl mehr übrigblieb. Gegen einen Schutzbrief und zwei Geiseln ging er allein zu den Türken. Zuvor vereinbarte er mit seinen Soldaten und den Bewohnern der Stadt, daß sie die Festung auch dann nicht aufgeben würden, wenn er nicht mit heiler Haut davonkommen könne.

Die Türken führten ihn vor Großwesir Ibrahim. Auf die Frage des Großwesirs wiederholte Jurisics seinen Standpunkt: er habe Köszeg wegen seiner Verpflichtung nicht aufgeben und seine Ehre verbiete ihm auch, den Feinden des Königs ohne den Zwang äußerster Not zu huldigen. Im Grunde verriet er damit seine hoffnungslose Lage, bei den Türken war aber die Entscheidung bereits gefallen. Ibrahim bekräftigte die Behauptung der türkischen Abgesandten, daß er sich nämlich beim Sultan für Jurisics eingesetzt hatte und infolgedessen der Sultan Stadt und Festung Jurisics verleihe. Als Dank dafür küßte Jurisics den Mantel Ibrahims. Zum Sultan ging er aber auf die Aufforderung Ibrahims nicht. Er berief sich darauf, daß er es für genügend erachte, wenn er dem Groß-

weesir huldige, außerdem schnell in die Festung zurückkehren möchte, da er infolge der Verwundungen noch sehr schwach sei. Zugleich bat er den Großwesir, die Belagerer aus dem Festungsgraben zurückzubefehlen und 6–10 Türken an die eingestürzten Mauerstellen zu schicken, damit diese die anderen von den Mauern fernhalten. Ibrahim versprach ihm, diese Bitte zu erfüllen. Er versicherte ihm zugleich, daß er dem türkischen Heer den Befehl zum Weiterziehen erteilen und in zwei Tagen das ganze türkische Heer Kőszeg verlassen werde. Daran hielt er sich dann auch, zur Erinnerung an dieses Ereignis läuten jeden Tag vormittags um 11 Uhr in Kőszeg die Glocken.

Jurisics übergab dem Großwesir und anderen Paschas sein silbernes Service, diese beschenkten ihn im Namen des Sultans mit einem Kaftan. Beim Abziehen seiner Truppen ließ Ibrahim Jurisics wieder hinausrufen. Er bat ihn, die türkischen Gefangenen, falls er welche besitze, freizulassen und hinter dem Heer nachziehende kranke Türken nicht zu töten. Letzteres versprach ihm Jurisics, auf die erste Bitte entgegnete er, daß sich türkische Gefangene in der Festung nicht befinden. Ibrahim bot ihm auch an, daß er ihn, wenn er zum Heer des Königs nach Wien fahren möchte, bis zum Stadttor begleiten lasse, damit er von den türkischen Truppen daran nicht gehindert werde. Jurisics wies aber, unter Berufung auf seine Wunden, den Vorschlag zurück.

Über die dreieinhalb Wochen lang dauernde Belagerung ist ein verhältnismäßig reiches Quellenmaterial auf uns geblieben. Sowohl Kőszeger als auch Außenstehende beschrieben diese schweren Tage. Entweder waren sie Augenzeugen der Ereignisse, oder sie berichteten darüber auf Grund der Erzählungen anderer. Von primärer Bedeutung sind die vom 28. und 30. August datierten Berichte von Jurisics an Ferdinand, diese wurden noch in demselben Jahr zur Informierung der öffentlichen Meinung Europas als gedruckte Flugblätter in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht. Außerdem sickerten Nachrichten auch durch den Abgesandten von Jurisics aus, den er nach Wien um Hilfe schickte. Aufgrund unmittelbarer Erfahrungen entstand auch die Schilderung des Kőszeger Stadtschreibers über die Belagerung. Wichtige Informatoren waren auch die Gesandten Ferdinands, die mit dem Heer des Sultans nach Ungarn kamen und erst nach der Beendigung der Kämpfe, nach der Ankunft bei der Leitha nach Wien zurückkehren durften. Diese Gesandten konnten der Belagerung Kőszegs und den Kämpfen aus Kanonenschußweite zusehen. Der sie begleitende Dolmetscher schrieb einen Bericht über das Gesehene, welcher Bericht später als Flugblatt gedruckt und verbreitet wurde.

Unter den sich versammelnden westeuropäischen Truppen befand sich auch das Heer der Augsburger, dessen Kapitäne ihre Stadt über das in Wien Erfahrene stets informierten. Wichtige Angaben liefern über die Belagerung, ferner über die Kämpfe der Türken in Westungarn und in den benachbarten österreichischen Provinzen, die von diesen Gebieten geschickten Privatbriefe.

Besonders gut unterrichtet war Lőrinc Hirnik, ein Vertrauensmann von Tamás Nádasdy, der Léka (heute Lockenhaus in Burgenland) lebte

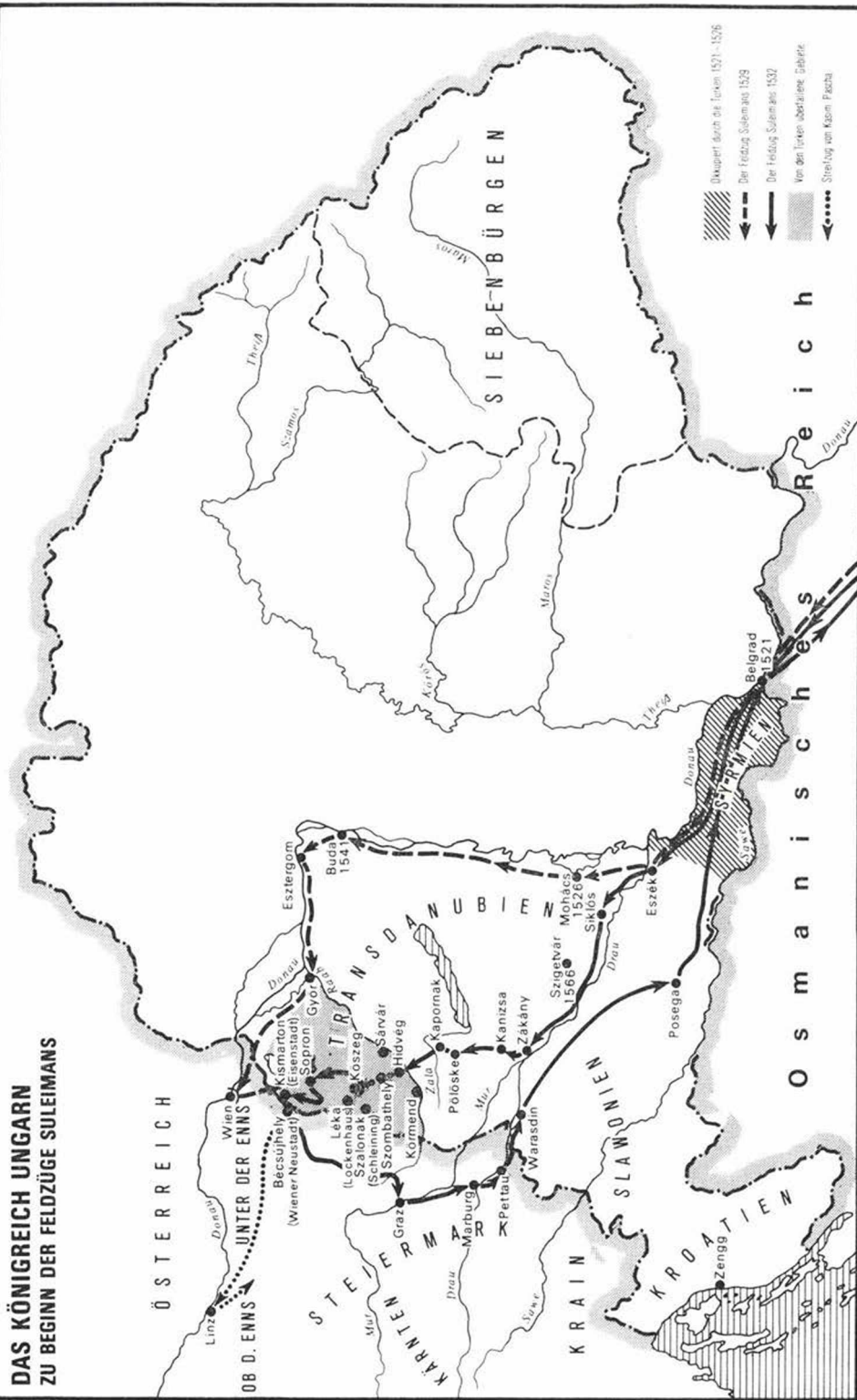
und einige Tage nach der Einstellung der Belagerung Kőszeg besuchte und dort mit Jurisics sprechen konnte. Informationen und Angaben schöpfte man auch aus den Berichten der im Laufe der Kämpfe gefangengenommenen Türken, welche Angaben dann in Berichte oder Briefe aufgenommen wurden, eventuell gedruckt erschienen. Die Briefschreiber kannten meistens nur Details, aus diesen Mosaiksteinchen kann aber ein zum größten Teil treues Bild zusammengestellt werden. Die wichtigsten Informationen stammten von Jurisics oder aus seiner Umgebung, aber auch von anderen Personen erhaltene Angaben sind zum Vorschein gekommen. Aus all diesen Quellen schöpften die Geschichtsschreiber der Humanisten (der Zeitgenosse Paulus Iovius, der sich mit den von Papst Klemens VII. geschickten Truppen bei Wien aufhielt, Johannes Michael Brutus, der etwas später auftrat und der Ungar Miklós Istvánffy).

Die Glaubwürdigkeit der unterschiedlichen Quellen kann durch einen Vergleich mit den türkischen Beschreibungen geprüft werden. Die türkischen Chronisten gaben in ihren Schilderungen nicht immer die Wahrheit wieder, sondern sie vergrößerten die der türkischen Truppen harrenden Schwierigkeiten. Sie berichten z.B. über die himmelhohen Türme von Kőszeg, schrieben über bodenlose, unüberwindbare Wassergräben und eine rote Flut, die aus den Tränen und dem Blut des Feindes entstand. Die einzelnen Etappen der Kämpfe schilderten sie aber im Grunde genauso wie die Quellen der anderen Seite, was die Zuverlässigkeit der Informationen der letzteren bestätigt.

Obwohl uns ziemlich viele zeitgenössische oder fast zeitgenössische Quellen zur Verfügung stehen, bleibt die wichtigste Frage dennoch im dunkeln, warum das türkische Heer Kőszeg beinahe vier Wochen lang belagerte und warum es diese aus der Hinsicht des ganzen Feldzuges unbedeutende Teilaufgabe, trotz des großen Zeitaufwandes, nicht lösen konnte. Unter den ungarischen Feldzügen Suleimans gibt es kein anderes Beispiel dafür, daß eine Festung unverrichteterdinge verlassen mußte. Es steht fest, daß das Ziel der Türken mit diesem Feldzug die Eroberung Wiens bzw. der entscheidende Kampf mit dem Kaiser war. Deshalb wählten sie den ungewöhnlichen Weg zum Aufmarsch. Sie wollten rechtzeitig bei Wien ankommen und genügend Zeit für die Kampfoperationen haben. Ihre Rechnung ging auch auf, da sie sich Anfang August kaum noch 100 km entfernt von Wien befanden. Der Aufmarsch wurde ihnen auch dadurch erleichtert, daß sie unterwegs sozusagen auf keinen Widerstand gestoßen sind, die Festungen unterwarfen sich ihnen meistens ohne Kampf, weil ihnen dann nichts angetan wurde.

Kőszeg widersetzte sich aber dem mächtigen türkischen Heer. Der Sultan konnte den Widerstand aus Prestigegründen nicht dulden, so wollte er die Kőszeger mit Gewalt in die Knie zwingen. Es würde eine ungeschichtliche Betrachtungsweise zeitigen, wollten wir jetzt die Frage aufwerfen, warum der Sultan, seinem Ziel entsprechend, nicht ohne Kampf an Kőszeg vorbeizog, wenn die Eroberung der Stadt unter den unausgebildeten Machtverhältnissen Ungarns weder eine politische noch eine militärische Bedeutung besaß. Durch die Eroberung der Festung hätte sich die Position

**DAS KÖNIGREICH UNGARN
ZU BEGINN DER FELZÜGE SULEIMANS**



von König János nicht gefestigt, und in Kőszeg gab es auch keine Kräfte, die den Rückzug der türkischen Truppen hätten gefährden können. Der Sultan konnte aber nicht tolerieren, daß sich jemand seinem Willen widersetzte.

Betreffend die Stärke der türkischen Truppen besitzen wir auch heute noch keine verlässlichen Angaben. Offensichtlich waren sie nicht 300 000 — 500 000 — 600 000 Mann stark, wie einige Quellen behaupten. Auch die konkreteren Angaben sind aber ziemlich ungewiß. Die Aufzeichnung des Stadtschreibers von Kőszeg, daß die Türken mehr als 100 000 Zelte aufgeschlagen hätten, beruht auf Schätzung. Der Gesandte Karls V. berichtete im Juli, als das türkische Heer bereits Belgrad erreichte, daß der Sultan sich dem Verlaut nach mit 85 000 Reitern, 70 000 Infanteristen und 18 000 Janitscharen näherte, er fügte aber gleich hinzu, daß man darüber nichts Bestimmtes wissen könne. Aller Wahrscheinlichkeit nach betrug die Zahl der bewaffneten Soldaten mehr als hunderttausend und das türkische Heer war diesmal stärker als 1529, als es Wien belagert hatte. Wenn wir nur die zahlenmäßige Überlegenheit des türkischen Heeres berücksichtigen, kommt es uns unverständlich vor, warum es den Widerstand der Verteidiger nicht brechen konnte. Nehmen wir aber die Situation der türkischen Streitkräfte in jeder Hinsicht in Betracht, dann löst sich das Rätsel zum größten Teil.

Die Türken verfügten über keine Belagerungsgeschütze, diese brachten sie noch bei Belgrad an Bord, um sie mit Schiffen direkt nach Wien zu befördern. Das Transdanubien durchquerende türkische Heer hätte die schweren Geschütze auf den schlechten Straßen nicht mit sich schleppen können. In Ermangelung von Belagerungsgeschützen verlängerte sich auch die Belagerungszeit, deshalb mußten die Türken in den drei Wochen beinahe zwanzig Angriffe auf die Festung richten. Auch auf diese Weise gelang es ihnen aber nicht, Kőszeg zu bezwingen.

Hinzu kam noch der Mangel an Proviant. Die meisten Soldaten kauften sich von ihrem Sold Lebensmittel, und die Lebensmittelpreise waren schon unterwegs ziemlich hoch. Während des langen Aufenthaltes in Kőszeg wurden die Schwierigkeiten noch größer. Die Bevölkerung versteckte die Vorräte, die Wassermühlen an der Raab wurden entweder von den Türken selbst, oder von den gegen sie kämpfenden Truppen beschädigt. So konnten sie das Getreide, wenn sie welches besaßen, nicht mahlen lassen. Die türkischen Truppen blieben nicht in den Lagern um Kőszeg, sondern überströmten das Gebiet jenseits der Raab, drangen in österreichische Provinzen ein, steckten die Dörfer in Brand und fielen die Festungen an. Sie taten das nicht um der Eroberung willen, sondern um zu Beute, vor allem zu Lebensmitteln zu kommen. Die Festung des von Kőszeg westlich gelegenen Szalonak (heute Schlaining im Burgenland) wurde von mehr als zweitausend Reitern und tausend Janitscharen aus der Leibgarde des Sultans bestürmt, der Angriff scheiterte aber am Widerstand der Besatzung. Daraufhin zerstreuten sich die Türken, um sich Verpflegung zu verschaffen. Dabei wurden sie vom Kapitän der Krain überrascht, der sie mit seinen deutschen, ungarischen und kroatischen Truppen überfiel. Die Stadt

Sárvár, die sich zu König János geschlagen hatte, und die Festung von Tamás Nádasdy, die am westlichen Ufer der Raab lag, wurden von den Türken wiederholt bestürmt. Am 15. August, als der Kampf um Kőszeg noch in vollem Gang war, griffen 3000 Türken auf einmal die Festung an. Vom Morgen bis Abend dauerte der Kampf, die Besatzung und die Bevölkerung erlitten schwere Verluste, warfen die Angreifer trotzdem zurück. Von den Gefangenen erfuhren sie, daß der türkische Führer seinen Leuten versprach, die Festung in drei Stunden einzunehmen. Von der Festung hieß es nämlich, daß sich dort sehr viele Menschen befinden, vor allem adelige Frauen und Mädchen, und daß die Türken dort reiche Schätze und allerlei Lebensmittel finden werden. Vergebens waren also die Türken in großer Überzahl, sie konnten die numerische Überlegenheit nicht zur Geltung bringen, ein Großteil der Truppen war zur Untätigkeit verurteilt. Zur Untätigkeit kamen noch die Entbehrungen hinzu, die die Disziplin der türkischen Truppen untergruben. Dem Verlaut nach soll es Unruhen unter den Janitscharen gegeben haben. Die Abgesandten der Janitscharen sollen den Sultan mit der Botschaft aufgesucht haben, daß sie lieber kämpfen und in den Tod gehen als tatenlos verhungern möchten. Der Sultan ermahnte sie zur Geduld und versprach ihnen, daß die in der Stadt befindlichen Lebensmittelvorräte, falls sie Kőszeg einnehmen können, an sie verteilt werden. Es wurde auch die Nachricht — wahrscheinlich zur Beruhigung der unzufriedenen Truppen — verbreitet, daß der Sultan nur auf den Bericht der türkischen Bootsmannschaften über die Besetzung und Einäscherung der Donaubrücke bei Wien warte. Sobald er sich darüber Kenntnis verschaffe, breche er wieder auf und ziehe nach Wien. Übrigens konnten die Türken gar nicht ungestraft und ohne Hindernisse die umliegenden Gegenden plündern. Wenn sie auch keinem umfassenden organisierten Widerstand begegneten, stießen sie doch oft auf ungarische, kroatische oder deutsche Truppen.

Das im Freien lagernde Heer mußte auch unter der Witterung sehr viel leiden. In die Tagebücher Suleimans, die während der Belagerung geführt wurden, trug man über nicht weniger als zehn Tage ein, daß sie regnerisch waren. Es kam vor, daß es von Morgen bis Abend regnete, in Strömen goß, und man berichtete auch über Hagel. Wenn man es nun in den Aufzeichnungen über den Feldzug des Sultans für wert fand, die großen Regengüsse zur Sprache zu bringen, dann liegt es auf der Hand, daß die Türken diese als schwere Schicksalsschläge betrachteten. An den Regentagen geschah auch nichts Erwähnenswertes.

Zum Verstehen der Situation der Türken gehört natürlich auch, daß Jurisics und seine Leute in diesen dreieinhalb Wochen wirklich die größten Anstrengungen gemacht haben, Kőszeg zu halten. Davon zeugen auch ihre Verluste. Während der Belagerung kamen 418 Menschen um und es gab kaum einen unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung, der im Kugelregen des Feindes nicht verwundet worden wäre. Der Stadtschreiber von Kőszeg hat die Verlustliste des Magistrats der Stadt genau zusammengestellt. Den Stadtrichter hat eine Kugel am Arm getroffen, von den 12 Stadträten wurden 4 auf den Mauern erschossen, 4 verwundet und einem wur-

de es im Kampfe übel, er mußte nach Hause gebracht werden und starb in seinem Heim. Alle vier gewählten Kapitäne wurden erschossen. Von den übrigen 8 Würdenträgern blieben nur zwei unversehrt, zwei wurden erschossen und zwei verwundet. Jurisics berichtete dem König, daß von den Bauern und Bürgern nur wenige am Leben geblieben seien und die Türken alles, was sie ehemals gehabt hätten, zerstörten und vernichteten.

Die Verluste des türkischen Heeres mußten offensichtlich noch größer sein. Die wiederholten Anstürme verlangten viel Menschenleben. Die nicht-türkischen Quellen setzten die Zahl derer, die bei Kőszeg umgekommen waren, auf 2–3 tausend. Die türkischen Quellen gaben keine Zahlen an, erwähnten aber bei der Schilderung der Kämpfe, daß dabei viele Krieger gefallen waren. Diese Verluste und der Verbrauch von großer Menge Schießpulver beschleunigten den Entschluß der türkischen Heeresleitung, den Kampf nicht weiter zu forcieren. Sie gab die Forcierung des Kampfes trotz der Tatsache auf, daß sich die Verteidiger im langen Krieg so abkämpften und erschöpften, daß sie ihre Positionen nicht hätten länger halten können und Kőszeg somit sehr bald in die Hand der Türken gekommen wäre. Auch das zeigt, daß die Türken der Eroberung von Kőszeg keine besondere Bedeutung zumaßen.

All diese Faktoren zusammen brachten es mit sich, daß den übriggebliebenen Verteidigern nichts angetan wurde und die türkischen Truppen von Kőszeg fortzogen.

Die türkischen Chronisten schrieben natürlich nicht über ein Fiasko, sie versuchten das Prestige der Streiter des Islams zu wahren: man berichtete, daß Jurisics um Gnade flehte und die Kőszeger die Stadttore öffneten. Dies entsprach aber nicht der Wahrheit. Vor allem darf der Standpunkt des um 1570 geborenen und in Ungarn lebenden Türken Ibrahim Petschewi nicht außer acht gelassen werden, der bei seinen Schilderungen auch ungarische Quellen benutzte („die Historien der Ungläubigen“) und sich nicht an die Auffassungen der türkischen Geschichtsschreiber anlehnte, sondern sich den ungarischen Beschreibungen näherte. In Wirklichkeit kam es zu einer Vereinbarung, nach den Worten des bereits mehrmals erwähnten Stadtschreibers wurde „Frieden konstruiert“. Andere sprachen über eine bedingte Kapitulation (nach Lőrinc Hirnik ergab sich die Stadt Sopron, zu der das türkische Heer weiterzog, angeblich nur unter der Bedingung, daß die Kapitulation erst nach der Eroberung Wiens in Kraft tritt.) Einige betonten, daß Jurisics sich Kőszeg letzten Endes gehalten hat. Diese Vereinbarung achtete pro Forma die militärische Ehre beider Teile, in der Tat bedeutete sie aber uneingestandenermaßen, die Niederlage der Türken. Laut Jurisics waren die Türken der Meinung, daß sie unter der Herrschaft Suleimans bei einer so schwachen Festung noch nie einen solchen Schaden erlitten hätten.

Die türkischen Chronisten hoben die Vermittlerrolle und die Bemühungen Ibrahims um die Gestaltung des Geschicks von Kőszeg hervor. Selbst Jurisics betonte die Hilfe des Großwesirs und den Umstand, daß ihr Schicksal ohne seine Hilfe besiegelt worden wäre. Er fügte noch hinzu, daß er Ibrahim als Gesandter des Königs in Konstantinopel kennengelernt hätte

und daß er ihm als Dank für die Fürsprache ohne die Verletzung seiner Ehre bis zum Ende seines Lebens dienlich sein wolle, worunter in dieser Zeit so viel verstanden wurde, daß er sich ihm verbunden fühlte. Die persönliche Bekanntschaft trug vermutlich dazu bei, daß der beim Sultan sehr einflußreiche Ibrahim seinen Herrn zur Annahme dieser ungewöhnlichen Lösung bewegen konnte. Er muß Argumente gehabt haben, denen auch der Sultan nachgab. Er berief sich vermutlich auf die Verluste und die Lage des türkischen Heeres, auf die Nachrichten über die sich bei Wien versammelnden westlichen Heere sowie auf die Tatsache, daß es der letzte Augenblick ist, in dem man noch den Schein erwecken kann, daß der Feldzug sein Ziel erreichen wird. Nach Jahren mußte Ibrahim im Krieg gegen die Perser die tatsächliche oder vermeintliche Beeinträchtigung der Macht des Sultans mit dem Tode büßen. Es wäre aber die Hineindeutung dieser späteren Ereignisse in die Geschichte der Belagerung Kószegs, wollten wir in seinem Verhalten bereits zur Zeit des Feldzuges im Jahre 1532 den Verrat entdecken.

Bei Kószeg haben die Türken viele Menschen und viel Munition verloren, zugleich sahen sie ein, daß es keinen Sinn hat, den Angriff auf Wien zu riskieren, wenn sie hier keinen Erfolg erreichen konnten. Dadurch veränderte sich grundsätzlich der ursprüngliche Plan. Als der Sultan Ungarns Gebiet betrat, schrieb er an Ferdinand, daß er nicht gegen ihn ziehe, sondern gegen den Kaiser eine Entscheidung erzwingen wolle. Es gab aber manche, die vorausgesehen haben, daß die Türken, wenn sich bei Wien große Streitkräfte versammeln, die Hauptstadt nicht bestürmen werden, sondern in den Grenzgebieten morden und plündern, um sich vor Karl V. und Ferdinand mit ihrer Macht zu brüsten. Der Kampf um Kószeg war noch im Gange, als in Gefangenschaft gefallene Türken über die im türkischen Lager verbreitete Ansicht erzählten, daß der Sultan, wenn es ihm nicht gelingt, die Festung Kószeg zu besetzen, nicht nach Wien, sondern nach Buda ziehen wird. Nach dem Mißerfolg bei Kószeg konnte sich der Sultan, auch wenn es nicht mehr in seiner Absicht lag, Wien anzugreifen, nicht umwenden. So drang er weiter nach Nordwesten vor, aber nur bis Eisenstadt und Wiener Neustadt, von dort wandte er sich bereits am 6. September in die entgegengesetzte Richtung. Der Rückzug über die Steiermark, über Kärnten und Slawonien brachte auf den schweren Bergstraßen neue Prüfungen für das türkische Heer mit sich, auch der Widerstand wurde stärker. Obwohl der Übergang der Türken über die Mur und Drau nicht verhindert werden konnte — dies war nämlich auf Vorschlag in Erwägung gezogen —, erlitten sie ohnehin schwere Verluste. Nachdem sie die Drau zurückgelassen hatten und die zu diesem Zweck gebaute Brücke in Brand gesteckt worden war, hielt der Sultan eine Übersicht über seine Truppen. Es sollen 100 000 Menschen gefehlt haben. Diese Information stammte aus nicht-türkischen Quellen und ist offensichtlich stark übertrieben. War sie aber nur zum Teil wahr, so zeigt sie doch, wie katastrophal der Feldzug für die Türken ausfiel.

Der Sultan hatte also einen triftigen Grund, den Angriff auf Wien zu unterlassen und so bald wie möglich heimzukehren. Kundschafterei und

Nachrichtenvermittlung waren auf beiden Seiten ziemlich mangelhaft, wußte man ja selbst unweit von Kőszeg nicht, ob die Belagerung noch andauere oder die Türken bereits weitergezogen waren. Es durfte aber den türkischen Beobachtern aufgefallen sein, daß sich um Wien bedeutende Truppen versammelten und ihre Zahl sich von Tag zu Tag erhöhte. Ihre Information entsprach der Wahrheit. Einerseits standen die 6000 Reiter und 30 000 Fußsoldaten bereit, die aus der in 1530 auf dem Augsburger Reichstag bewilligten eilenden Türkenhilfe (40 000 Fußknechte und 8000 Reisige) gestellt wurden, zudem schickte Karl V. zusätzlich noch 5000 Reiter und 25 000 Fußsoldaten, wobei er auch seine persönliche Teilnahme versprach. Andererseits wurde das aus den Ländern Ferdinands I. gestellte Heer auf 8000 Reiter und 40 000 Fußsoldaten geschätzt. Hinzu kamen noch die ungarischen Truppen, deren Zahl nicht aufgezeichnet wurde, ungarische Reiter befanden sich aber unter der Führung von Pál Bakics in der Nähe von Wien und kämpften mit den türkischen Streifern. Das ganze internationale Heer bestand — wenn man den überlieferten Zahlenangaben Glauben schenken kann —, aus etwa 30 000 Reitern und 92 000 Fußsoldaten, oder aus annähernd so vielen Bewaffneten.

Also hätten zwei Heere von ungefähr gleicher Größe zusammenstoßen können. Das türkische Heer wich aber der Begegnung aus und auch auf der anderen Seite vermied man den Zusammenstoß. Die kaiserliche Heerführung wagte das Heer nicht zu teilen. Die Untätigkeit übte eine unangenehme Wirkung auf die Soldaten aus und die Not wurde dadurch noch erhöht, daß der Sold unregelmäßig eintraf und einige Truppen deshalb in Aufruhr gerieten. So kam es dem nördlich von Wien lagernden Heer gerade recht, daß der Sultan den Rückzug antrat. Ferdinand war gar nicht Herr der Lage, Karl V. kam nur Ende September in Wien an und verließ die Stadt kurz darauf. Das gewaltige Heer löste sich schließlich unverrichteterdinge auf und ging, zur abermaligen Enttäuschung Ferdinands, dem sich zurückziehenden Sultan nicht nach.

Es nahm den Kampf nur mit der starken türkischen Truppe auf, die unter der Führung des Paschas Kasim, der die Gegend angeblich schon in 1529, im vorangehenden Feldzug kennengelernt hatte, nach Westen auf Beute ausging. Kasim verwüstete und äscherte die Ortschaften bis Linz ein, er schleppte auch Gefangene mit. Nach dem Rückzug Suleimans wurde aber seine allein gebliebene Truppe umschlossen und aufgerieben, die Gefangenen wurden befreit.

Unter solchen Umständen bat Jurisics selbst während der Belagerung noch vergebens um Hilfe, das riesige Heer rührte sich nicht von der Stelle. Der ungarische König ließ es geschehen, daß Kőszeg allein mit dem türkischen Heer kämpfte und der Kapitän der Festung, auf sich selbst verlassen, versuchte, Kőszeg und das dort versammelte Volk vor der totalen Vernichtung zu erretten.

Der Gedanke der Unterstützung und Befreiung Kőszegs von der Belagerung wurde zwar aufgeworfen, aber als unausführbar fallengelassen. Offensichtlich deshalb, weil die Stadt und Festung für unwichtig erachtet

wurde. Dies geht aus dem Brief Ferdinands hervor, den er am 12. September als Antwort auf dessen zwei Berichte an Jurisics richtete. Der ungarische König behauptete, daß es durchaus in seiner Absicht gelegen habe, Kőszeg beizustehen, gab aber zu, daß er in Wirklichkeit nichts zur Rettung der Kleinstadt unternahm. Vor der Belagerung habe er aus dem einfachen Grunde nichts unternommen, weil niemand daran gedacht habe, daß der Sultan einen so unbedeutenden Ort angreifen werde. Als nun das türkische Heer Kőszeg belagert hatte, hätten sie keine Möglichkeit dafür gesehen, den Verteidigern Nachschub zu schicken. Es wäre aber gänzlich unmöglich gewesen zu riskieren, die Angreifer mit dem Heer zu vertreiben. Er sei aber zusammen mit dem Kaiser näher gekommen, um Kőszeg vor der Gefahr zu retten, das aus verschiedenen entlegenen Orten gesammelte Heer habe jedoch nicht so schnell organisiert werden können, so seien sie genötigt gewesen, den Plan fallenzulassen.

Der Brief Ferdinands zeigt, auf welche Hilfe man in Ungarn im Verteidigungskrieg gegen die Türken rechnen konnte. Zugleich erkannte der König an, daß sich Jurisics und die Kőszeger in der Abwehr des türkischen Angriffes große Verdienste erworben und mit ihrem Verhalten dem Wohle „der gesamten Christenheit“ gedient hatten. Zum Zeichen seiner Anerkennung verlieh er ihnen also Privilegien, die in dieser Zeit als Werte galten. Jurisics erhielt den Freiherrntitel und die Kőszeger Domäne als Erbgut, und der König erhob ihn in die Landesstände des Erzherzogtums Niederösterreich. Der Stadt gewährte er den Gebrauch eines roten Siegels. Damit die Bürger zu Kraft und Geldern für die Wiedererichtung der Mauern kommen und Entschädigung für ihre Verluste erhalten, erließ er ihnen — genauso wie Ludwig I. zwei Jahrhunderte zuvor — für zehn Jahre die Landessteuer, zugleich bestätigte er alle ihre Privilegien und sicherte ihnen für zwanzig Jahre einen zollfreien Handel in Niederösterreich.

Die Stadt litt ansonsten auch noch Jahre danach unter den Folgen der Belagerung. Im dritten Jahr nach dem Fortziehen der Türken, stürzte die stark beschädigte Mauer in einer Länge von 26 Klaftern (etwa 50 m) ein, also in einer bedeutend längeren Strecke als unter der Belagerung. Zum Glück geschah es Jahre danach, sonst hätte der Feind diesen schweren Schlag für seine eigenen Zwecke ausnützen können. Die Kőszeger schickten beim Anbruch des Jahres 1535 eine Deputation an die deutschen Fürsten und Städte, um sie um Hilfe zur Wiedererrichtung der eingestürzten Mauer und zum Ersetzen des Schießpulvers und ihrer kaputtgegangenen Waffen zu bitten. Die Abgesandten waren elf Wochen lang abwesend und brachten 620 rheinische Goldgulden, 14 Zentner Schießpulver und 21 Doppelhaken (Hakenbüchsen) mit. Diese Hilfe galt eher als Almosen im Verhältnis zudem, was die Deutschen unter dem Titel der Türkenhilfe zu entrichten annahmen. Von den Fürsten trugen nur zwei zu den Kosten bei: der bayrische Herzog Wilhelm und der Pfalzgraf Ludwig. Was die Kirche betraf, erwies sich allein der Bischof von Regensburg als gebefreudig, er steuerte 10 rheinische Goldgulden bei. Die Bitte der Kőszeger wurde vor allem von den Reichsstädten erhört, mehr als ein Drittel der Summe wurde von 9 Städten beigesteuert.

Die Heere, die sich bei Wien sammelten, ließen Kőszeg gänzlich allein und verfolgten das sich zurückziehende türkische Heer nicht. Der Sultan kam nach einem schwierigen Weg erst Ende November in Konstantinopel an, von wo er im April aufbrach. Er befahl, die größeren Städte fünf Nächte lang zu illuminieren. Die festlichen Äußerlichkeiten konnten aber das schwere Fiasko nicht verschleiern. Genauso konnte man die wirklichen Ereignisse durch die Erklärung nicht ungeschehen machen: der Sultan sei mit seinen Truppen nach Österreich gezogen, um sich mit dem König Spaniens (dem Kaiser) zu messen, habe aber weder ihn noch sein Heer gefunden, so sei er unter Verwüstung und Einäscherung des Landes mit reicher Beute heimgekehrt.

In Westeuropa bildete sich die Meinung heraus, daß der Türkenkrieg im Jahre 1532 einen schlechten Anfang und ein glückliches Ende genommen hatte. Wir können hinzufügen, daß der Wendepunkt sich bei Kőszeg einstellte: Das Standhalten und die Opferbereitschaft seiner Verteidiger trug wesentlich dazu bei, daß das großangelegte militärische Unternehmen sein Ziel nicht erreichte und für das türkische Heer schließlich mit Mißerfolg endete. Der Verlauf der Ereignisse wurde mittels Flugblättern verbreitet, die den Rückzug der Türken als einen großen Erfolg verzeichneten. Der Nürnberger Meistersinger Hans Sachs schrieb unter dem Titel „Ein Klag zu Gott über die grausamen Wüterey des grausamen Turken“ über die Kriege und Verwüstungen der Türken. In seinem Werk hat er auch Kőszeg, „dem kleinen Fleck“ einige Worte gewidmet, mit dem die Türken trotz zwölf Sturmangriffen nicht fertigwerden konnten und weshalb sie nun in rasender Wut die Steiermark und Kärnten verheeren. Der Nürnberger Maler Erhard Schön illustrierte auf einem Holzstich die Beschreibungen von Hans Sachs, der „Ein Klag zu Gott oder die grausamliche mannigfaltigen Wüterey des Blutdirstigen Türcken umb gnedige Hüff“ betitelt war. Der Künstler stellte den Aufmarsch des Heeres des Sultans, im Hintergrunde die Zerstörung und die brennenden Dörfer dar. Kőszeg (Güns) ist von den Belagerungstruppen umschlossen und die Türken versuchen, die Mauern mit der Hilfe von Sturmleitern zu besteigen. Die Öffentlichkeit des Auslandes hat den Kampf Kőszegs auf Grund der Flugblätter und dieser Kunstwerke kennengelernt.

Das Beispiel Kőszegs wurde aber auch in der Heimat in der Erinnerung bewahrt. Zwei Jahrzehnte später, als die Türken Kanizsa bedrohten, schickte Tamás Nádasdy, der Palatin, zweihundert von seinen Hörigen, mit Feuerbüchsen ausgerüstet, zur Ergänzung der Besatzung. Er beschrieb den Fall in einem Brief an seinen Freund Ferenc Batthyány und gestand ihm ein, daß er beim Anblick der aufbrechenden kleinen Gruppe die Tränen nicht unterdrücken konnte. Batthyány versicherte ihm in seiner Antwort, daß er mit der Entsendung von Hörigen für die Verrichtung dieser Aufgabe einverstanden sei, denn — fügte er hinzu — „als der Sultan die Festung Kőszegs belagerte, wurde sie durch Hörige verteidigt gegen einen so mächtigen Herrscher und Gott erbarmte sich dieser Menschen und erhielt sie unversehrt und er kann uns auch jetzt durch solche Hörige erhalten, weil Gott für diese immer noch der gleiche ist, der er damals gewesen ist.“

Die Belagerung Kőszegs erfolgte im Rahmen des vierten Feldzuges von Suleiman nach Ungarn. Im Laufe dieser militärischen Unternehmungen behielt der Sultan nur die Festungen Syrmiens, das als das Tor zu Ungarn galt, für sich, er nahm ferner 1529 Buda von Ferdinand zurück und übergab es König János. Er hielt es aber nicht für nötig, die übrigen am Wege liegenden Festungen zu besetzen, weil er sich vorübergehend mit der Unterwerfung Szapolyais zufriedengab. Der König befand sich in der Situation der Abhängigkeit gegenüber den Türken, er konnte aber das Land vor der Verwüstung auch um diesen Preis nicht bewahren. Seine Herrschaft wurde von den Türken offen für eine provisorische Lösung erklärt, sie betonten, daß Ungarn, wo der Sultan schon gewesen war, ein unterworfenen Land sei, ihr Machtanpruch wurde aber weder von den Ungarn noch von den Habsburgern wirklich akzeptiert.

Nach dem Tode von König János veränderte sich plötzlich der Standpunkt des Sultans: er entschloß sich, Buda in den eigenen Besitz zu nehmen, weil er zur Einsicht kam, daß er von der Stadt, obwohl sie von den zusammenhängenden türkischen Gebieten weit entfernt liegt und ihre Erhaltung große Aufwendungen verlangt, nicht ablassen kann, denn früher oder später wird sonst Ferdinand seine Hand darauf legen und somit seine Macht über das ganze Land erstrecken. Dementsprechend nahmen die türkischen Angriffe einen anderen Charakter an, sie bezweckten nicht mehr die Vertreibung des habsburgischen Königs, sondern die Eroberung des Landes mit Waffen. Da aber nun das Ziel der Türken eindeutig war, verstärkte sich auch der Widerstand im Land. In dieser neuen Situation führte der Sultan drei große Feldzüge nach Ungarn. 1541 nahm er Buda ein und sicherte zugleich den hinführenden Weg, 1543 schuf er durch die Eroberung des östlichen Streifens von Transdanubien und von der nördlich der Hauptstadt gelegenen Gebiete sozusagen eine Verteidigungszone, damit Buda von keiner Richtung unmittelbar angegriffen werden könne. 1551 und 1552 kam er persönlich nicht nach Ungarn, er schickte aber sein riesiges Heer mit dem Auftrag ins Land, durch die Erweiterung der türkischen Eroberungen Siebenbürgen von Ungarn zu isolieren und somit allen Einigungsversuchen vorzubeugen. (Nach der Besetzung Budas wurde nämlich Ungarn in drei Teile geteilt. Den mittleren Teil nahmen die Türken in Besitz, in den westlichen und nördlichen Gebieten des Landes herrschte Ferdinand von Habsburg, in Siebenbürgen und im größten Teil des Gebietes jenseits der Teiß entstand ein neuer, unter türkischer Obhut stehender Staat. 1551 wurde Siebenbürgen nach den Vorstellungen des hervorragenden Politikers dieses Jahrhunderts, des Paulinermönches Frater Georgius, unter der Herrschaft des Habsburgers mit Ungarn vereinigt. Dies lief aber der Aufspaltungspolitik der Türken zuwider, auch in Wien wurden seine Pläne mißverstanden, so haben ihn die Söldner Ferdinands mit Bewilligung des Königs heimtückisch ermordet.)

Seinen letzten Feldzug nach Ungarn führte Suleiman nach einer mehr als zwanzigjährigen Pause im Jahre 1566. Trotz seines hohen Alters und seiner Krankheit kam er wieder persönlich mit seinem Heer gegen das Land. Es gelang den Türken zwar, Szigetvár nach einem schweren Kampf

Anfang September einzunehmen, kurz vor der Beendigung der Belagerung ist aber der Sultan in seinem vor der Festung befindlichen Lager gestorben. Es wirkt fast symbolisch, daß das Leben des Eroberers, der sein Heer so oft nach Ungarn führte wie keiner von seinen Vorfahren und Nachfahren und dessen Feldzüge mit unermeßlichen Leiden und Tränen verbunden waren, gerade hier sein Ende nahm. Mit seinem Tod wurde die Periode der türkischen Eroberungskriege in Ungarn abgeschlossen; der neue Sultan, Selim II. (1566–1574) schloß 1568 in Adrianopel Frieden und fand sich damit ab, daß er das Gebiet Ungarns mit dem habsburgischen Herrscher teilen mußte.

Nicht nur zu Lande stockte das europäische Vordringen der Türken, sondern auch auf dem Meer. Die türkische Macht hat Tunis bald nach seiner Eroberung wieder verloren, ihre Flotte erlitt zuerst bei Malta (1565), dann nach dem Tode Suleimans bei Lepanto (1571) empfindliche Verluste.

Während der langen Feldzug-Serie waren die Methoden Suleimans verschieden, obwohl sein endgültiges Ziel im Grunde genommen immer das gleiche war: die Eroberung Ungarns und die Ausdehnung des Türkischen Reiches auf weitere europäische Länder, vor allem auf das Deutsch-Römische Kaiserreich und Italien. Seine Feldzüge brachten schwere Folgen, aber nur Teilergebnisse mit sich. In Ungarn kamen mehrere Festungen und bedeutende Gebiete des Landes unter türkische Herrschaft, die ursprünglichen Vorstellungen des Sultans wurden jedoch nicht verwirklicht. Einerseits, weil die türkische Kriegsmaschinerie, so stark sie auch war, auf dem damaligen Entwicklungsstand der Heeresorganisation, der Truppenbewegungen, der Kriegslieferung und der Nachrichtenvermittlung sowie unter den mitteleuropäischen Witterungsverhältnissen, in größerer Entfernung vom Türkischen Reich ihre Kraft in der wirklichen Furchterlichkeit nicht zeigen konnte. So blieb Ungarn bis ans Ende nur eine Grenzzone, die Türken haben hier keine Versuche zu größerem Umstrukturieren und Übersiedelung der Bevölkerung unternommen, wie es in Anatolien und in anderen Gebieten geschah, wo sie die Bevölkerung umgruppiert hatten, um in den eroberten Gebieten eine Überzahl der Mohammedaner zu erreichen. Auf das ganze Land konnten die Osmanen ihre Macht auch nicht erstrecken. Andererseits, weil sie auch im Osten einen großen Anstrengungen erfordernden, sich immer wieder erneuernden Kampf um den Vorrang in der islamischen Welt führen mußten, und auch im Reich kam es mehrmals zu Aufständen.

Daß aber dem Vordringen der Türken im Donautal Einhalt geboten wurde, ist nicht zuletzt dem hiesigen Widerstand zuzuschreiben. An diesem Kampf hatten die Völker Ungarns und die verschiedenen Klassen der Gesellschaft einen Riesenanteil, sie erschwerten die Lage des Feindes in Zusammenarbeit mit den anderen Ländern der Habsburger, mit der zeitweiligen Unterstützung einzelner europäischer Herrscher und der vom Deutsch-Römischen Reich gesicherten Türkenhilfe. Der türkischen Kräfteüberlegenheit konnten auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn vor allem die Festungen das Gegengewicht halten, indem sie das Vordringen

des Feindes provisorisch aufhielten oder verlangsamten. Zur Abwehr der türkischen Angriffe wurden die früheren Festungen benutzt, um gegen die Feuerwaffen einen wirksamen Schutz bieten zu können, mußten sie aber modernisiert werden, zugleich wurden bei den gefährlichsten Stellen der türkischen Expansion auch neue Festungen errichtet. Seit 1541 bedeutete praktisch eine jede Festung ein Hindernis, ohne ihren Widerstand zu brechen, konnten die Türken nicht weiterziehen, weil uneingenommene Festungen den Nachschub und Rückzug der hinterlassenen Kräfte hätten abschneiden können. Die Festungen ergänzten sich und halfen einander im Kampf, sie machten den Wirkungsbereich voneinander größer. Ihre Besetzungen führten auch außerhalb der Festungsmauern einen schweren Kampf mit den türkischen Streifern, die Reiter drangen sogar tief in die unter türkischer Herrschaft stehenden Gebiete ein.

Die Verteidigung von Kőszeg im Jahre 1532 stellt nur eine kleine Episode in der Geschichte der ungarischen Feldzüge Suleimans dar. Der Form nach gehört sie nicht zur Reihe der Kämpfe der Grenzfestungen, dem Wesen nach muß sie ihren Platz trotzdem unter diesen finden. Nach der Belagerung Wiens im Jahre 1529 zeigte sich hier wieder, daß das mächtige türkische Heer verwundbare Punkte besitzt und daß die gewagten Pläne der türkischen Heeresleitung an die Grenzen der Wirklichkeit stoßen. Ungeachtet dessen stellten die Türken eine fürchterliche Macht dar, sie besetzten beträchtliche Gebiete Ungarns und hielten diese 150 Jahre lang unter ihrer Herrschaft. Die Eroberung des Landes hatte mit den Feldzügen Suleimans ihren Anfang genommen und erst mit Ende des 17. Jahrhunderts, und nur durch die Vereinigung der europäischen Kräfte, konnte es zur Vertreibung der Eroberer kommen. Die Folgen der Türkenherrschaft können aber in der Entwicklung Ungarns bis zum heutigen Tage wahrgenommen werden.

QUELLEN, LITERATUR

Zur Erweiterung der türkischen Macht s. *Shaw, Stanford*: Empire of the Gazis V. I.: The Rise and Decline of the Ottoman Empire, 1280–1808. History of the Ottoman Empire and modern Turkey. Cambridge, London, New York, Melbourne, 1976; *Werner, Eduard*: Die Geburt einer Grossmacht. Die Osmanen, Berlin, 1966; *Káldy-Nagy, Gyula*: Suleimans Angriff auf Europa. Acta Orient. Hung. 1974/XXVIII/2; *Schweizer, Gerhard*: Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs, Salzburg, 1979.

Die von Zrinyi verfaßte Charakteristik s. Zrinyi Miklós válogatott művei. Budapest, 1952. XV. ének.

Zur Situation Ungarns und zu den ungarischen Festungen s. *Sinkovics, István*: Magyarország története (Geschichte Ungarns) 1526–1790. Budapest, 1972. 2. kiad. I–III. fejt.; *Szakály, Ferenc*: A mohácsi csata (Die Schlacht bei Mohács). Budapest, 1977. 2. kiad. Sorsdöntő történelmi napok; *Marosi Endre*: Török várostromok Magyarországon II. Szulejmán korában. (Türkische Festungsbelagerungen in Ungarn zur Zeit Solimans II.) Hadtörténelmi Közlemények 1975/XXII/3.

Zur Belagerung Wiens s. *Turetschek, Christine*: Die Türkenpolitik Ferdinands I. von 1529 bis 1532. Wien, 1968; Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe VIII. Göttingen, 1970–1971; Die Tagebücher Suleimans. Magyar fordításban kiadta Thúry József. Török történetírók. I. Budapest, 1893. Török-magyarokori Történelmi Emlékek II. o.

Zum Angriff der Türken im Jahre 1532 s. *Sinkovics, I.*: Kőszeg védelme 1532-ben (Die Verteidigung von Kőszeg in 1532) Vasi Szemle 1963/XVII/III; *Sinkovics, I.*: Kőszeg és az

1532. évi török hadjárat (Kőszeg und der türkische Feldzug im Jahre 1532) Vasi Szemle, 1967/XXI/2; Kőszeg ostromának emlékezete (Die Erinnerung an die Belagerung von Kőszeg). Válogatta, szerkesztette és a jegyzeteket írta Bariska István. Budapest, 1982. Dieses Werk veröffentlichte zum 450. Jahrestag die wichtigsten ungarischen, westeuropäischen und türkischen Quellen in ungarischer Übersetzung. Wo sich kein Hinweis auf den Fundort befindet, habe ich die Angaben dem angegebenen Werk entnommen; Zur Ortsbeschreibung, Gliederung und Bevölkerung des alten Kőszeg s. *Szövényi, István: Topográfiai kérdések Kőszeg vára történetében.* (Topographische Fragen in der Geschichte der Festung Kőszeg) Vasi Szemle, 1963. III.

Zum Verlauf der Belagerungsereignisse s. die Quellen, die auf Seite 28–29. der Studie angegeben wurden. Sie sind meist im Band „Kőszeg ostromának emlékezete“ zu finden. Ich benutzte ferner: Hans Katzianer jelentése a Haditanácshoz 1532. augusztus 11. (Der Bericht von Hans Katzianer an den Kriegsrat vom 11. August 1532) In: *Iványi, Béla: Augsburgiak levelei Kőszeg 1532. évi ostromáról.* (Die Briefe der Augsburger über die Belagerung von Kőszeg im Jahre 1532.) *Hadtörténelmi Közlemények* 1932; Über Sárvár die Briefe von Ferenc Nádasdy an Tamás Nádasdy vom 16. Juni 1532 und vom 12. August 1532; Ein Brief von T. Nádasdy an Simon Erdődy vom 30. September 1532. Országos levéltár, Nádasdy levéltár, Missilisek (E 185); Die Auffassung von Pecsevi s. *Török-magyarkori Történelmi Emlékek.* II. o.; *Thúry, J.: Pecsevi viszonya a magyar történetíráshoz* (Pecsevi und die ungarische-Geschichtsschreibung) *Századok* 1892/XXVI/.

Über die Türkenhilfe s. *Steglich, Wolfgang: Die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V.* Sonderdruck aus *Militärgeschichtlichen Mitteilungen* 1/1972.

Zur Beschreibung von Hans Sachs und zum Holzstich von Erhard Schön s. *Borbély, Andor: Egykorú kép és költemény Kőszeg 1532-i ostromáról* (Zeitgenössisches Bild und Gedicht über die Belagerung von Kőszeg in 1532) *Hadtörténelmi Közlemények* 1933, sowie das zitierte Werk: *Kőszeg ostromának emlékezete.*

Zur Frage der nach Kanizsa entsandten Hörigen s. den Brief von T. Nádasdy an Ferenc Batthyány vom 3. Oktober 1555 und den Antwortbrief von Batthyány vom 5. Oktober 1555. Beide auffindbar in Országos Levéltár, Nádasdy Missilisek.